

**Kinder fühlen sich schon früh von Bildschirmmedien angezogen. Eltern werden immer wieder darauf hingewiesen, dass eine frühe Nutzung von Smartphone, Laptop oder Fernseher sich negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken könnte, deren Nutzung durch Kleinkinder folglich zu vermeiden sei. Die Langzeitstudie FaMeMo zeigt, wann und warum sich Kinder in den ersten Lebensjahren Bildschirmen zuwenden.**

„ANSONSTEN NUTZE ICH ES IM MOMENT EINFACH, UM ESSEN AUF DEN TISCH ZU KRIEGEN.“

## KONTEXTE DER BILDSCHIRMNUTZUNG IN DER FRÜHEN KINDHEIT

*Susanne Eggert*

Ist es in Ordnung, ein Kind, das noch nicht einmal drei Jahre alt ist, vor den Fernseher zu setzen, vielleicht sogar allein? Und wenn es sich mit einer App auf dem Tablet beschäftigt, ist das etwas anderes? Und wie lange darf es dann am Tablet sein, ohne dass ihm das schadet? Solche und ähnliche Fragen stellen sich Eltern von Kleinkindern immer wieder. Ihnen ist klar, dass in einer mediatisierten und digitalisierten Welt digitale Medien nicht mehr aus dem Alltag von Familien und damit auch von Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter wegzudenken sind. Zu der Zeit, als sie selbst noch in diesem sehr jungen Alter waren und sich in einer damit verbundenen frühen Entwicklungsphase befanden, war das noch anders. Fernsehprogramm rund um die Uhr gab es zwar auch damals schon und als 1999 die *Teletubbies* erstmals in Deutschland ausgestrahlt wurden, kam damit auch eine Sendung für die

Unter-Dreijährigen auf den Markt. Allerdings war das Angebot aus pädagogischer Perspektive sehr umstritten. Zum einen gab es die Befürchtung, die Sendung könnte die Sprachentwicklung negativ beeinflussen, zum anderen bestand eine große Einigkeit darüber, dass Kinder unter drei möglichst noch nicht fernsehen sollten (Götz, 2020). Dieser Einschätzung folgte auch das 1998 erstmals erschienene Programmberatungsangebot für Eltern *FLIMMO* (<https://flimmo.de>) und konzentrierte sich mit seinen Hinweisen und Empfehlungen zunächst auf Kinder ab drei Jahren. Dennoch saßen auch schon in den späten 1990-ern jüngere Kinder vor dem Fernseher. Die Gründe und Anlässe dafür waren ganz unterschiedlich. Kinder sahen fern, weil die Eltern sich etwas anschauten und sie dabei saßen, weil in der Familie der Fernseher einfach immer lief, weil die Eltern feststellten, dass es ihren Kindern Spaß machte mitzutanzten, wenn der Musiksender *VIVA* lief, aber auch, weil die Eltern



//george pak\_pexels

wussten, dass ihre Kinder beschäftigt waren, wenn sie fernsahen und sie diese Zeit für andere Dinge nutzen konnten.

Wenn Eltern ihren jungen Kindern heute erlauben oder es gezielt ermöglichen, sich mit dem Tablet oder dem Smartphone zu beschäftigen oder sich einen Film oder Videoclip im Fernsehen oder am Computer anzuschauen, dann haben sie dafür ähnliche Gründe wie die Eltern im ausgehenden 20. Jahrhundert. Und nicht immer haben sie dabei ein gutes Gewissen. Empfehlungen wie die im Juli 2023 von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin und der Universität Witten/Herdecke (UW/H) veröffentlichte *Leitlinie zur*

*Prävention dysregulierten Bildschirmmediengebrauchs in Kindheit und Jugend*<sup>1</sup> sind dabei allerdings nicht besonders hilfreich, da sie wenig Rücksicht auf die jeweiligen Lebens- und Familienkontexte nehmen.

Wie die frühe Bildschirmnutzung zum einen mit kindlichen Bedürfnissen, zum anderen aber auch mit der jeweiligen Familiensituation verknüpft ist, wird nachfolgend anhand von Beispielen aus der Studie *FaMeMo* (Eggert, Oberlinner, Pfaff-Rüdiger & Drexler, 2021), einem über dreieinhalb Jahre durchgeführten Familien-Medien-Monitoring mit Familien mit Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter, aufgezeigt.<sup>2</sup>

## BEDÜRFNISSE JUNGER KINDER BEI DER BILDSCHIRMNUTZUNG

Die Aufmerksamkeit von Kindern richtet sich schon früh auf Bildschirmmedien. Von Beginn an nehmen sie die Licht- und Tonreize wahr, die von Fernsehgeräten oder Computerscreens ausgehen, und wenden sich diesen zu. Sie befinden sich zu diesem Alter jedoch in einer Entwicklungsphase, in der sie von diesen Reizen schnell überfordert sein können. Ab dem Alter von etwa sechs Monaten erkennen Kinder die Gesichter vertrauter Personen auf Bildern wieder. Sehen sie beispielsweise ein Bild der Mutter oder des Vaters auf dem Smartphone oder dem Tablet, so fühlen sie sich davon angezogen. In der *FaMeMo*-Studie zeigte sich, dass Kinder offensichtlich schon sehr

1 <https://register.awmf.org/de/leitlinien/detail/027-075>

2 Alle Zitate von Eltern stammen aus der Studie. Sie finden sich zum großen Teil in der Ergebnisveröffentlichung und sind entsprechend gekennzeichnet.

früh eine Beziehung zu Personen aufbauen können, wenn sie diese regelmäßig über Videotelefonie sehen, wie die Mutter von Laurin (1 Jahr) feststellt: „[W]ir haben jetzt meine Eltern wirklich länger nicht gesehen, also so zwei, drei Monate, was für ihn ja schon echt lang ist, und er fremdelt gerade bei vielen Leuten, und bei meinen Eltern nicht. ... dass das über diese Videotelefonie kommt, dass er deswegen die Stimme kennt und irgendwie auch die Gesichter kennt. Also das ist meine einzige Erklärung.“ (Eggert et al., 2021, S. 41)

Gegen Ende des ersten Lebensjahrs ist die Fähigkeit zu wischen und zu tippen so weit ausgeprägt, dass die Kinder auf einem Touchscreen etwas bewirken können. Damit machen sie gleichzeitig Selbstwirksamkeitserfahrungen. Diese sind noch ausgeprägter, wenn es den Ab-Zweijährigen mit der Zeit immer besser gelingt, gezielt von einem Bild zum nächsten zu wischen oder sich durch

Tippen auf ein bestimmtes Icon eine App öffnet. So beobachtet die Mutter von Laurin, der gerade drei geworden ist, dass er ein großes Interesse an *YouTube*-Videos hat. Dabei sind es aber weniger die Inhalte, die ihn interessieren, sondern dass er selbst aus mehreren angezeigten Videos seine Auswahl treffen kann (ebd., S. 49).

Noch vor dem ersten Geburtstag entwickeln Kinder auch die Fähigkeit der geteilten Aufmerksamkeit und können nun gemeinsam mit einer Bezugsperson ein Bild zum Beispiel in einem Buch, aber auch auf dem Tablet betrachten. Dabei geht es zum einen um das Bild, zum

anderen ist hier aber auch die Nähe und Vertrautheit zwischen dem Kind und der anderen Person wichtig. Das Erleben von Nähe und Gemeinsamkeit ist auch oft das zentrale Motiv, wenn junge Kinder mit den Eltern zusammen fernsehen. Die Mutter des vierjährigen Simon beschreibt die gemeinsame Rezeption der *Sendung mit der Maus* folgendermaßen: „Schön ist zum einen, gemeinsam auf dem Sofa zu kuscheln und es ist Ruhe. ... Zum anderen haben wir uns dann auch viel unterhalten.“ (ebd. S. 114)

## DAS ERLEBEN VON NÄHE UND GEMEINSAMKEIT IST AUCH OFT DAS ZENTRALE MOTIV, WENN JUNGE KINDER MIT DEN ELTERN ZUSAMMEN FERNSEHEN

Im Laufe des zweiten Lebensjahrs beginnen Kinder einfache Bildergeschichten, die einen Bezug zu ihrem Alltag aufweisen, zu verstehen, wenn sie dabei von einer vertrauten Person begleitet werden. Zu diesem Zeitpunkt werden Bilderbücher oder Bilderbuch-Apps interessant oder die Kinder picken sich für sie verständliche und dadurch interessante Passagen aus einer Fernsehsendung heraus. So erwecken die Ausschnitte mit dem Hund *Keks* die Aufmerksamkeit der gerade zweijährigen Lea, wenn ihre älteren Geschwister sich das Fernsehmagazin *Löwenzahn* anschauen (ebd., S. 44).

Die bis zum Alter von etwa zwei Jahren entwickelten Fähigkeiten werden nun zunehmend verfeinert und erweitert. Die Sprache wird zu einem wichtigen Kommunikationsmittel, was dazu beiträgt, dass die Kinder Geschichten (besser) verstehen. Zunächst ist dabei noch der enge Bezug zum eigenen Alltag wichtig, so dass die Kinder hier selbst Erlebtes wiedererkennen. Mit der Zeit interessieren sie sich aber auch für den Alltag und die Erlebnisse von anderen Kindern, die sie im Fernsehen oder in kurzen Videoclips beispielsweise auf *YouTube* mitverfolgen können. Dies macht ihnen zum einen Spaß, zum anderen finden sie hier aber auch Anregungen und Antworten zu Themen, die sie beschäftigen. Das macht das Beispiel der nun fast vierjährigen Lea deutlich: Sie zieht sich immer wieder mit dem Smartphone der Mutter oder der Großmutter zurück und sieht sich *YouTube*-Clips mit einem Mädchen an, das sich mit einer *Baby Born*-Puppe beschäftigt und spielt das Gesehene anschließend nach (ebd., S. 171).

Ein abschließender Blick auf die Bildschirmnutzung der Jüngsten gilt dem Tablet und dem Smartphone, die von den Kindern schon sehr früh genutzt werden, um Fotos zu betrachten (s. weiter oben). Schon ab dem Alter von etwa zwei Jahren zeigen sie aber auch ein Interesse daran, selbst zu fotografieren. Dank größerem Abbild und Auslöseknopf gelingt ihnen dies mit dem Tablet recht bald. Mit der zunehmenden Verbesserung ihrer feinmotorischen Fähigkeiten können sie dann auch das Smartphone als Fotoapparat benutzen. Indem sie eigene Fotos aufnehmen, trainieren sie zum einen ihre Feinmotorik wie auch die Auge-

Hand-Koordination, wie das Beispiel von Carla zeigt. Carla fängt mit zwei Jahren an zu fotografieren. Mit vier „macht sie ganz scharfe Fotos ... Früher war manchmal der Finger in der Mitte. Aber jetzt ... macht sie eigentlich richtig schöne Bilder“, wie ihre Mutter feststellt (ebd., S. 51). Zum anderen setzen sich die Kinder mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinander, indem sie auswählen, was sie fotografieren und wem sie die Bilder zeigen möchten.

Zusammengefasst lässt sich also feststellen, dass die Nutzung von Bildschirmmedien durch Kleinkinder unterschiedliche Gründe hat:

- Durch die selbständige Bedienung digitaler Medien machen die Kinder Selbstwirksamkeitserfahrungen, indem sie wischen oder tippen und dadurch eine (gezielte) Veränderung hervorrufen. Gleichzeitig unterstützen das gezielte Tippen und Wischen die Entwicklung feinmotorischer Fähigkeiten sowie der Auge-Hand-Koordination.
- Indem die Kinder sich Fotos anderer Personen anschauen oder mit diesen per Videotelefonie kommunizieren, setzen sie sich mit diesen in Beziehung. Durch den regelmäßigen Kontakt per Videotelefonie kann ein Vertrauensverhältnis unterstützt werden.
- In der gemeinsamen Nutzung von Bildschirmmedien mit anderen Familienmitgliedern bzw. anderen Personen erfahren die Kinder Nähe und Geborgenheit.
- Kinder setzen sich mit sich selbst, ihren Entwicklungsaufgaben und ihrer Umwelt auseinander, wenn sie fotografieren und dabei ihre Motive selbst auswählen oder wenn sie sich gezielt Fernsehangeboten und Videoclips oder auch bestimmten Apps zuwenden.

- Und schließlich nutzen Kinder Bildschirmmedien auch, weil es ihnen Spaß macht und sie sich damit gut unterhalten.

## RITUALISIERTE VERSUS ANLASSBEZOGENE BILDSCHIRMNUTZUNG

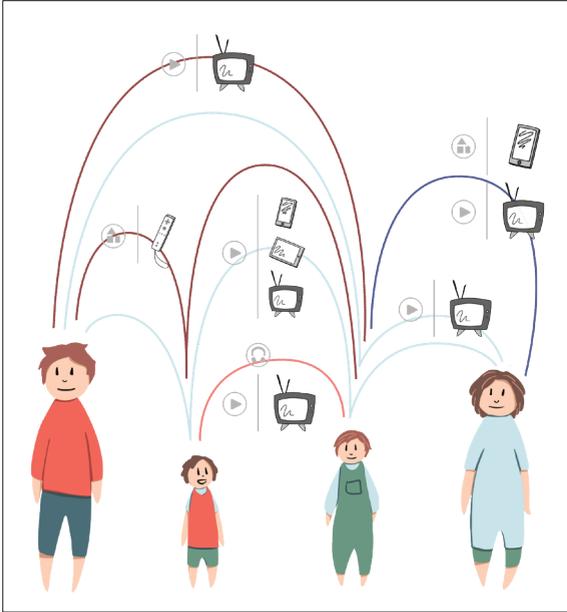
Wenn Kinder im Alter von null bis drei Jahren Medien nutzen möchten, dann brauchen sie dabei in den meisten Fällen Hilfe. Aufgrund ihrer entwicklungsbedingten Fähigkeiten und Fertigkeiten können sie in der Regel noch keine Fernbedienung nutzen und wenn ein Smartphone oder ein Tablet mit einem Code geschützt sind, sind sie darauf angewiesen, dass das Gerät von einer anderen Person entsperrt wird. Ist diese Hürde überwunden, kommen sie immer noch nicht viel weiter und brauchen Unterstützung bei der Auswahl der gewünschten App oder der ‚richtigen‘ Internetseite. Kleinkinder können digitale Medien also dann nutzen, wenn Eltern, ältere Geschwister oder andere Personen ihnen den Zugang zu den Geräten und Angeboten ermöglichen. In vielen Familien ist dies zum einen in ritualisierten Situationen und zum anderen anlassbezogen und situativ der Fall.

Mediennutzung geht in vielen Familien mit jungen Kindern mit festen Ritualen einher. Rituale sind Prozesse, die „soziale und symbolische, performative sowie aktive und emotionale Momente beinhalten“ (Linke, 2011), die für die Beziehungen in Familien von Bedeutung sein können und dadurch auch eine Rolle in der Identitätsentwicklung insbesondere der Kinder spielen (Oberlinner, Eggert, Schu-

bert, Jochim & Brüggem, 2018). Wenn Eltern Medien in ritualisierter Form zur Alltagsstrukturierung einsetzen, kann dies darüber hinaus zur Konstruktion des Familienalltags beitragen (Fleischer, 2014).

Die ritualisierten Settings, in denen die Kinder Bildschirmmedien nutzen, werden zum Teil von den Eltern gezielt geschaffen. Ein Beispiel dafür ist Familie Berger: Jeden Abend nach dem Abendessen darf der einjährige Dejan mit seinem älteren Bruder und seinem Vater zusammen Zeichentrickfilme anschauen. Damit sind mehrere Ziele verknüpft. Zum einen nutzt seine Mutter diese Zeit, um die Küche aufzuräumen. Zum anderen verschafft die gemeinsame Bildschirmzeit dem Vater die Gelegenheit, sich nach einem anstrengenden Arbeitstag zu erholen und gleichzeitig Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Gemeinsame Zeiten zu schaffen, ist auch in anderen Familien der Grund für ritualisierte Bildschirmnutzung. So zum Beispiel in der Familie von Lea, in der es das Ritual gab, dass die ganze Familie am Sonntagmorgen gemeinsam im Bett der Eltern gefrühstückt und sich dabei die *Sendung mit der Maus* angesehen hat (Eggert et al., 2021, S. 173). Schließlich steht auch das Motiv Nähe herzustellen und Vertrauen aufzubauen hinter dem weiter oben beschriebenen Ritual des wöchentlichen Videotelefonats von Laurin mit seinen Großeltern.

Am häufigsten findet ritualisierte Bildschirmnutzung jedoch am Abend statt. Die Kinder freuen sich darauf und die immer wiederkehrende Situation gibt ihnen Sicherheit. In manchen Familien gibt es dieses Ritual auch am Morgen nach dem Aufstehen. Bevor der Tag



Medienaneignung in der Familie Brandt

//JFF

beginnt, dürfen sie eine Folge ihrer Lieblingsserie sehen, wie zum Beispiel Damian (2 Jahre), der mit einer Folge von *Paw Patrol* in den Tag startet. (Oberlinner et al., 2018)

Wie das Beispiel von Familie Berger zeigt, werden Medienrituale zum Teil ins Leben gerufen, um damit Zeit für andere Tätigkeiten zu gewinnen. So zum Beispiel auch, wenn Emily (3 Jahre) fernsehen darf, weil ihre Mutter das Abendessen vorbereitet oder in den Familien der ebenfalls dreijährigen Pia und Lorenz ihre Mütter die Zeit brauchen, um die jüngeren Brüder ins Bett zu bringen. Anlassbezogene Bildschirmnutzung junger Kinder findet auch außerhalb von ritualisierten Situationen statt. Beispielsweise dann, wenn die Kinder Ablenkung brauchen, im Wartezimmer beim Kinderarzt, bei langen Auto-

fahrten oder beim Haare- oder Nägelschneiden. In dieser Zeit dürfen sie das Smartphone oder Tablet zum Spielen oder zum Anschauen eines *YouTube*-Clips nutzen. Im Fall eines Zweijährigen, der sich weigerte, Gemüse zu essen, wusste die Mutter sich irgendwann nicht mehr anders zu helfen, als ihn mit Fernsehen abzulenken (Eggert et al., 2021, S. 107).

Diese anlassbezogene Bildschirmnutzung findet unregelmäßig und ausnahmsweise statt und entspannt die aktuelle Situation. Es besteht allerdings die Gefahr, dass Eltern zu schnell zu diesem Mittel greifen, um herausfordernde Situationen zu vermeiden. Ist dies häufiger der Fall, kann das zur Folge haben, dass die Kinder dies ‚durchschauen‘ und Bildschirmzeit als Druckmittel einsetzen.

## ENTLASTUNG IN BESONDEREN FAMILIENSITUATIONEN

Manche Kinder weisen auch schon als Unter-Dreijährige eine vergleichsweise hohe Bildschirmnutzung auf. Aufenanger zeigt dies in seinem Beitrag in diesem Heft auf und bezieht sich dabei auf internationale und vor allem quantitative Studien. Insbesondere wenn die Dauer der täglichen Bildschirmzeit auf zwei Stunden und mehr steigt, stellt sich die Frage nach den Gründen, werden doch Eltern von Kleinkindern weltweit darauf hingewiesen, dass eine (zu) frühe (intensive) Bildschirmnutzung sich negativ auf die Entwicklung der Kinder auswirken könnte.<sup>3</sup> Auch in der *FaMeMo*-Studie gab es Kinder, die schon früh relativ viel Zeit an Smartphone und Tablet oder

aber vor dem Fernseher resp. Computer verbrachten. Ein genauerer Blick auf diese Kinder und ihre Familien zeigt, dass die Gründe dafür in den besonderen Situationen dieser Familien lagen.

Auffällig war beispielsweise die ausgiebige Bildschirmzuwendung von Carla. Carla war zu Beginn der Studie gerade ein Jahr alt geworden.

Schon beim ersten Gespräch berichtete ihre alleinerziehende Mutter, dass Carla täglich eine Stunde morgens und eine Stunde abends mit ihr zusammen mit den im Ausland lebenden Großeltern über das Smartphone videotelefonierte. Im ersten Lebensjahr ihrer Tochter verbrachten Carla und ihre Mutter viel Zeit zusammen. Sie waren viel draußen unterwegs. In ihrer kleinen Wohnung waren sie vor allem zum Essen und Schlafen. Im zweiten Lebensjahr fing die Mutter wieder an zu arbeiten. Die Zeit, die sie im Büro war, verbrachte Carla in der Kinderkrippe des Arbeitgebers. War ihre Tochter krank, konnte sie diese nicht in die Krippe bringen, hatte aber auch niemanden zur Betreuung und musste deshalb von zu-

hause aus arbeiten und verbrachte den Tag und teilweise auch die Nacht am Laptop. Von Zeit zu Zeit waren die Großeltern für mehrere Wochen zu Besuch. Insbesondere der Großvater versuchte, seiner Enkelin mithilfe von Kinderseerien aus seinem Heimatland die Muttersprache der Familie beizubringen. Carla war also schon früh mit den unterschiedlichen Bildschirmme-

dien vertraut und wollte diese, dem Beispiel ihrer Bezugspersonen folgend, auch selbst nutzen. Um dies zu verhindern und der Gefahr vorzubeugen, dass sie die Geräte kaputtmachen könnte, versteckte die Mutter ihr Smartphone und die Fernbedienung des Fernsehers vor ihrer einjährigen Tochter. Je älter Carla wurde, desto weniger Erfolg hatte diese Maßnahme. Und da

INSBESONDERE WENN DER WERT DER TÄGLICHEN BILDSCHIRMZEIT AUF ZWEI STUNDEN UND MEHR STEIGT, STELLT SICH DIE FRAGE NACH DEN GRÜNDEN, WERDEN DOCH ELTERN VON KLEINKINDERN WELTWEIT DARAUF HINGEWIESEN, DASS EINE (ZU) FRÜHE (INTENSIVE) BILDSCHIRMNUTZUNG SICH NEGATIV AUF DIE ENTWICKLUNG DER KINDER AUSWIRKEN KÖNNTE

ihr die Zeit fehlte, sich mit ihrer Tochter auseinanderzusetzen oder sie anderweitig zu beschäftigen, durfte diese mehr Zeit vor dem Fernseher oder mit dem Smartphone verbringen, als der Mutter recht war: „Ich bin nicht froh, dass sie fernsieht oder am Handy ist, aber gleichzeitig kann ich nicht mit ihr sein, weil ich arbeiten muss.“ (Eggert et al., 2021, S. 41/103)

Auch die Mutter des zweijährigen Johannes und seines fünfjährigen Bruders ist alleinerziehend. Ihr Mann und sie haben sich getrennt, als ihr jüngerer Sohn gerade zwei geworden war. Die Kinder waren dann im wöchentlichen Turnus bei der Mutter bzw. dem Vater und tagsüber in der Kita. Dies klappte zunächst auch gut. Allerdings tauchte nach kurzer Zeit der erste Covid-19-Fall in Deutschland auf und der erste pandemiebedingte Lockdown wurde verhängt. Da weder die Mutter noch ihr Ex-Mann in Berufen arbeiteten, in denen Kurzarbeit möglich war, mussten sie versuchen, Arbeit und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen. Dies war für die Mutter, die davor oft Auseinandersetzungen mit ihrem Mann hatte, weil dieser den Kindern aus ihrer Sicht zu viel Bildschirmnutzung erlaubte, nur mithilfe von Medien möglich: „Ich habe es halt jetzt auch teilweise mal genutzt, wenn sie da waren und ich habe doch mal irgendwie eine Telefonkonferenz oder so. Da setze ich sie davor und dann weiß ich, dann bleiben die auch eine Stunde sitzen, ohne dass ich was sehe oder höre.“

Die Situation von alleinerziehenden Eltern mit jungen Kindern ist insofern besonders herausfordernd, als Kinder erst lernen müssen, sich allein zu beschäftigen. In den ersten Lebensjahren brauchen sie ein Gegenüber, das auf sie reagiert. Da alleinerziehende Eltern das nicht immer leisten können, nutzen sie – wenn auch zuweilen mit schlechtem Gewissen – die Medien als elektronischen Babysitter. Aber auch für andere Eltern ist dies eine Option, wenn sie aus unterschiedlichen Gründen im Alltag „müde“ oder „gestresst“ sind (ebd., S. 207),

oder aber sich temporär in einer besonders anstrengenden familiären Situation befinden. So war eine der Familien im Zeitraum der Studie damit beschäftigt, ihr Haus umzubauen und griff dabei immer wieder auf die Möglichkeit zurück, den dreijährigen Sohn mit einem Videospiele auf dem Smartphone oder einer Fernsehsendung zu beschäftigen. Ein weiteres Beispiel ist die Situation der Familie von Lena. Lenas Großeltern leben in einer anderen Stadt. Als der Großvater stirbt, verbringt Lena mit ihrer Mutter einige Wochen bei der Großmutter, um diese zu unterstützen. Lena ist zu diesem Zeitpunkt zwar schon sechs Jahre alt, aufgrund einer Entwicklungsverzögerung aber noch im Stadium eines Kleinkinds. In dieser Zeit war ihre Mutter „einfach nur froh, wenn die Ruhe gegeben hat, weil da so viel anderes zu tun war. Und da hat sie schon mehr geguckt.“ (ebd., S. 122)

## AUSNAHMEZUSTAND CORONA

Als im Frühjahr 2020 in Deutschland der erste Fall einer an Covid-19 erkrankten Person bekannt wurde und schnell darauf vorsorglich ein längerer Lockdown verhängt wurde, mit dem die Menschen an ihre Wohnung gebunden waren, bedeutete das eine besondere Herausforderung für Familien, die sich auch auf die Medienerziehung niederschlug. Aufenanger zitiert eine Übersichtsstudie von Madigan et al. (Madigan, Eirich, Pador, McArthur & Neville, 2022), in der ein weltweiter Anstieg der Bildschirmzeit bei Vorschulkindern von über einer Stunde festgestellt wird. Auch in den Fa-

milien der *FaMeMo*-Studie wurden in dieser Zeit mehr Bildschirmmedien genutzt. Während beispielsweise die älteren Geschwister videogestützten Distanzunterricht hatten, durften sich auch die jüngeren am Smartphone oder Tablet beschäftigen. Und auch in einer Familie, in der es bis zu diesem Zeitpunkt nur sehr eingeschränkte Bildschirmnutzungszeiten und auch nur ein schmales inhaltliches Repertoire gab, wurden die Regeln deutlich gelockert. Es gab Bildschirmzeiten am Vormittag und am Nachmittag und es gab Zeiten, in denen die Großeltern per Videotelefonie die Betreuung der Kinder übernommen haben. Für die Kinder war schnell klar, dass die Regeln, die bisher gegolten hatten, außer Kraft gesetzt waren, was in vielen Familien dazu führte, dass sie von sich aus mehr Bildschirmzeiten einforderten und die Eltern sich manchmal auch darauf einließen. Beispielsweise durfte der zu diesem Zeitpunkt vier-

jährige Laurin „sehr viel mehr gucken. Das hat am Anfang dazu geführt, dass er morgens aufgewacht ist und gesagt hat „Video gucken“, weil er halt kapiert hat, er darf jeden Tag Video gucken [...] Und besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen. Wenn ich einen Nervenzusammenbruch kriege, oder er ein Video gucken darf, dann darf er ein Video gucken. Also das ist so, dass ich dann /Ich finde, ja, vielleicht kann das auch schlecht sein,

dass man das immer einsetzt, aber es gibt einem auch Freiheiten.“

Die letzte Erhebungswelle der *FaMeMo*-Studie fand in der Zeit des ersten Lockdowns 2020 statt. Wie sich die Medienerziehungsstrategien der Eltern in den späteren Lockdownphasen bzw. nach dem Ende der Pandemie verändert haben, lässt sich daher nicht sagen. Festgehalten werden kann jedoch, dass in dieser ersten extremen Ausnahmesituation viele Eltern darauf zurückgegriffen haben, ihren Kindern mehr Zeit am Tablet oder vor dem Fern-

IN DER ERSTEN EXTREMEN  
AUSNAHMESITUATION HABEN  
VIELE ELTERN IHREN KINDERN  
MEHR BILDSCHIRMZEIT  
ZUGESTANDEN, UM SO ZEIT  
FÜR ANDERE AUFGABEN  
ODER FÜR SICH SELBST ZU  
GEWINNEN UND IHREN ALLTAG  
MIT SEINEN ANFORDERUNGEN  
ZU MEISTERN

seh- oder Computerbildschirm zuzugestehen, um so Zeit für andere Aufgaben oder für sich selbst zu gewinnen und ihren Alltag mit seinen Anforderungen zu meistern.

## FAZIT

Die Ergebnisse aus der *FaMeMo*-Studie geben einen Einblick in die Bildschirmnutzung im frühen Kindesalter. Kinder fühlen sich schon

früh zu Bildschirmmedien hingezogen. Sie sehen, wie die Eltern oder älteren Geschwister diese nutzen und wollen es ihnen gleich tun. Je nachdem, wie sie bei ihren ersten Erfahrungen mit Bewegtbildangeboten, (Spiele-)Apps oder Fotografieren begleitet werden, können sie damit (entwicklungsbedingte) Bedürfnisse befriedigen. Wenn Kinder sich mit Bewegtbildangeboten beschäftigen, gibt dies Eltern gleichzeitig Freiraum für andere Aufgaben, um beispielsweise „einfach Essen auf den Tisch zu kriegen“, wie es eine Mutter im Zitat, mit dem dieser Beitrag betitelt ist, beschreibt oder auch um persönliche Bedürfnisse zu erfüllen. In den ersten Lebensjahren ist insbesondere der direkte Kontakt mit anderen Menschen wichtig, da Kinder in sozialen Konstellationen am meisten lernen. Vor diesem Hintergrund sind Eltern gefordert, ihre Kinder bei der Nutzung von Bildschirmangeboten nicht allein zu lassen, sondern sie zu begleiten und die Mediennutzung von Anfang an gemeinsam mit ihnen zu reflektieren. Gerade in herausfordernden Situationen, wenn Eltern alleinerziehend sind, aber auch in temporären Ausnahmesituationen gelingt Eltern das nicht immer. Hier gilt es, deutlich zu machen, dass es nicht verwerflich ist, Bildschirmmedien zwischendurch als Babysitter einzusetzen. Gleichzeitig ist es notwendig, insbesondere diese Eltern, aber auch alle anderen mit niedrighschwelligem und im Alltag umsetzbaren Tipps und Hinweisen zu unterstützen (vgl. z. B. <https://flimmo.de> wie auch die Tipps in Eggert et al., 2021) sowie durch Angebote zur Förderung der Medienkompetenz für Eltern und Kinder in den Einrichtungen der frühen Bildung.

#### Literatur

- Eggert, S., Oberlinner, A., Pfaff-Rüdiger, S. & Drexler, A. (2021). *Familie digital gestalten. FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern*. München: kopaed. Verfügbar unter: <https://jff.de/veroeffentlichungen/detail/familie-digital-gestalten>
- Fleischer, S. (2014). Medien in der Frühen Kindheit. In A. Tillmann, S. Fleischer & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien* (Digitale Kultur und Kommunikation, Bd. 1, S. 303–311). Wiesbaden: Springer VS.
- Götz, M. (2020). Selbstreflektierte Medienkompetenz in Pandemiezeiten. Strategien von Heranwachsenden zur Regelung ihrer Mediennutzungszeiten. *Television*, 33(2), 29–32. Verfügbar unter: [https://br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/television/33\\_2020\\_2/Goetz-Selbstreflektierte\\_Medienkompetenz.pdf](https://br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/television/33_2020_2/Goetz-Selbstreflektierte_Medienkompetenz.pdf)
- Linke, C. (2011). Aufwachsen mit mobilen Medien. Rituale und Kommunikation im Alltag von Kindern und Jugendlichen. In P. Grimm & O. Zöllner (Hrsg.), *Medien – Rituale – Jugend. Perspektiven auf Medienkommunikation im Alltag junger Menschen. Gefälligkeitsübersetzung: Media – rituals – youth. Perspectives of media communication in the everyday lives of young people*. (Medienethik, Bd. 9, S. 81–97). Stuttgart: Steiner.
- Madigan, S., Eirich, R., Pador, P., McArthur, B. A. & Neville, R. D. (2022). Assessment of Changes in Child and Adolescent Screen Time During the COVID-19 Pandemic: A Systematic Review and Meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 176(12), 1188–1198. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2022.4116>
- Oberlinner, A., Eggert, S., Schubert, G., Jochim, V. & Brüggem, N. (2018). *Medienrituale und ihre Bedeutung für Kinder und Eltern. Erster Bericht der Teilstudie „Mobile Medien und Internet im Kindesalter – Fokus Familie“ im Rahmen von MoFam – Mobile Medien in der Familie*. Verfügbar unter: [https://jff.de/fileadmin/user\\_upload/jff/projekte/mofam/JFF\\_MoFam\\_Studie\\_T\\_Medienrituale.pdf](https://jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/mofam/JFF_MoFam_Studie_T_Medienrituale.pdf)

*Dr. Susanne Eggert ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Forschung am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Familie und Medien, Medien in der Frühen Kindheit, Inklusion und Medien sowie Medienwandel und Bildung.*